

Zur Massenstreikdebatte.

Von A. Pannekoek.

3. Die Gefahren der Streikbewegung.

In den vorigen Artikeln handelte es sich, ähnlich wie in der ersten Hälfte von Kautskys Aufsatz, um die allgemeine Theorie, um die noch weit abliegende Zukunft. In der zweiten Hälfte seines Artikels, in der Neuen Zeit vom 15. April, kommt Kautsky zu der unmittelbaren Praxis, zu der Anwendung seiner allgemeinen Betrachtungen auf die heutige politische Situation.

Die Hauptursache der Differenz liegt hier wieder in demselben Punkt wie vorher, in der Auffassung des Massenstreiks als eines einmaligen Zwangsmittels, das die Junkerregierung mit einem Schlage niederwerfen soll. Solange diese Idee herrscht, solange die Ansicht derjenigen, die in der heutigen Situation eine politische Streikbewegung nützlich erachteten, dahin entartet wird, als wollen sie eine Kraftprobe, eine Entscheidungsschlacht, eine „Niederwerfungstaktik“ vom Zaune brechen — solange werden wir nebeneinander herleben, solange werden wir uns nicht verstehen, solange wird die Debatte in eine verkehrte Richtung geleitet und muß sie ergebnislos bleiben.

Wir müssen also von vornherein jene Idee ausschalten, daß es sich um einen großen Zwangstreik zur Erringung der Staatsgewalt handelt. Es handelt sich bloß um die praktische Frage eines Demonstrationsstreiks. Weshalb man in einer sich stetig steigenden Demonstrationbewegung in politisch erregten Zeiten notwendig zu einem Demonstrationsstreik wird kommen müssen, haben wir früher einmal in Volksblatt für Halle dargelegt. Wenn wichtige politische Entscheidungen fallen, und es auf den Tag, auf die Stunde ankommt, dann kann man die Kundgebung nicht mehr auf den nächsten Sonntag verschieben, dann will die Arbeiterschaft sofort zeigen, wie tief die politischen Vorgänge sie berühren; eine Kundgebung an einem Wochentag erfordert aber von selbst eine zeitweilige Niederlegung der Arbeit. Demonstrationen nur am Sonntag zeigen ein nur mäßiges, erst emporkommendes Interesse der Arbeiter an; erst eine Demonstration, bei der sie den Gefahren der Arbeitsniederlegung trotzen, zeigt eine so gewaltige, alles beherrschende Erregung und einen so kräftigen Willen, daß sie die herrschenden Klassen wirklich stark beeinflussen könnten.

Da sie bloß Demonstrationen sind, können sie nicht in dem Sinne fehlschlagen, daß sie ihr Ziel nicht erreichen. Denn sie wollen nichts erzwingen. Die einzige Möglichkeit des Fehlschlagens könnte darin liegen, daß die Massen, wenn der Streik proklamiert wird, nicht mitkommen; da diese Proklamation nur erfolgt, wenn die Massen selbst dazu drängen und da der Streik beschlossen wird von Versammlungen, die die Stimmung der Massen aufs genaueste kennen, so hat diese Möglichkeit nur sehr wenig Wahrscheinlichkeit. Kautsky hebt auch diese Möglichkeit stark hervor, daß die Massen dem Ruf nicht folgen würden, ohne aber irgendwelche Gründe für diese Auffassung anzugeben. Gerade das wäre aber am nötigsten und für die Praxis von außerordentlicher Wichtigkeit gewesen. Während die unmittelbare Erfahrung uns zeigt, daß die Arbeitermassen von der größten Begeisterung und Tatendurst befeuert sind, in den Straßendemonstrationen massenhaft erscheinen und alles auf schärfere Kampfmittel drängt, wäre eine objektive Erörterung der Kräfte, die sie in eine Streikbewegung mitschleppen oder sie davon zurückhalten würden, von allerhöchstem, praktischem Interesse. Aber hier in dieser praktischen Frage läßt Kautsky uns im Stich und begnügt sich mit der bloßen Andeutung, die Massen könnten vielleicht untern Rufe nicht folgen.

Ueberhaupt geht Kautsky über die unmittelbare praktische Frage, um die es sich handelt, mit Stillschweigen hinweg. Diese Frage ist: wäre es notwendig, nützlich oder schädlich, die Straßendemonstrationbewegung durch Demonstrationsstreiks zu stärken und zu steigern? Diese Frage behandelt er gar nicht, sondern an die Worte der Genossin Luxemburg anknüpfend, daß eine solche Aktion einmal angefangen, sich stetig steigern muß, geht er sofort zu der Behandlung großer Zwangstreikbewegungen über, die einen Entscheidungsschlacht, eine „Niederwerfung“ der Regierung bezwecken sollen. Deshalb sei nochmals bemerkt, nicht darum handelt es sich, sondern um den Gewinn oder Schaden, die die Anwendung einfacher Demonstrationsstreiks unserer Bewegung bringen würden, und darüber erfahren wir bei Kautsky nichts.

Was er gegen sie vorbringt, knüpft nur an ihre Steigerung zu gewaltigeren Aktionen an. Es könnten aus ihnen schwere Kämpfe, es könnte sich eine revolutionäre Situation daraus entwickeln, zu der das Proletariat noch nicht gerüstet ist und worin es eine schwere Niederlage erleiden könnte. Das ist seine Beschwärde. Dazu muß nun erstens bemerkt werden, daß die Furcht vor schwereren Kämpfen, in die wir durch unser Vorwärtsdringen geraten könnten, für das Proletariat doch nie ein Grund war, nicht vorwärtszudringen. Im Kampfe ist es doch die selbstverständliche Taktik, so weit vorwärts zu dringen, bis man auf eine vorerst noch überlegene Macht des Feindes stößt. Einen Angriff zu unter-

lassen, weil man sich dann später vielleicht zu weit vorwärts wagen würde, wäre eine übervorsichtige Taktik; damit hätte man früher auch die Straßendemonstrationen bekämpfen können, denn sie würden uns durch ihre weitere Steigerung zu Demonstrationsstreiks, zu Zwangstreiks, zu einer Revolution führen können, für die wir noch zu schwach sind; also keine Straßendemonstrationen! Nicht anders liegt die Sache bei dem Demonstrationsstreik; wenn er uns vorwärts bringt, uns kräftigt und den Feind schwächt, müssen wir ihn anwenden, und was wir nachher, in neuen Situationen machen, entweder aufhören und die gewonnenen Positionen stärken, oder wieder neue Vorstöße unternehmen, darüber wird sich dann je nach der Situation entscheiden lassen. Zweitens ist dann noch zu bemerken, daß die Furcht, es könne eine revolutionäre Situation entstehen, für kämpfende Proletarier doch eine sehr sonderbare Gemütsverfassung sein würde. Ist das Proletariat noch nicht zu einem solchen Kampfe fähig? Wenn etwa ein Krieg ausbricht und eine revolutionäre Situation schafft, dann muß es einfach den Kampf aufnehmen.

Ist seine Organisation, seine Disziplin, seine politische Reife, seine klare Einsicht vielleicht nicht groß genug zu den Aufgaben, die seiner dann harren? An alledem fehlt es nicht, fehlt es schon jetzt nicht; was fehlt, ist eben die „revolutionäre Situation“. Worin besteht eine solche revolutionäre Situation? Darin, daß die bisher gleichgültigen Massen aufgerüttelt werden, daß Energie, Tatkraft, Wagemut emporkommen, daß die Autorität der Regierung schwindet, daß die Massen sich aus der Bezauberung, die die Regierungsgewalt noch immer ausübt, losreißen, sich ihrer eigenen Kraft bewußt werden und alle kleinen Gefühle der Furcht, der Sorge und der Gleichgültigkeit von sich werfen. Das kann und wird meist durch äußere Ereignisse hervorgerufen werden; wenn es aber durch innere Ereignisse geschieht, ist es doch eben so gut und wird dieselben Folgen mit sich bringen. In Rußland war im Jahre 1905 ein Krieg der Anlaß; aber in Frankreich im Februar 1848 brach die Revolution ohne Krieg aus. Wir wissen natürlich nichts davon, wie sich die weitere Entwicklung der Dinge in Deutschland gestalten wird; sollte sich aber aus der Steigerung der Aktion der Arbeiter zu Demonstrationsstreiks eine immer gewaltigere Streikbewegung und schließlich eine revolutionäre Situation ergeben, so kann das für das Proletariat keinen Grund abgeben, eine solche Entwicklung zu fürchten und sich dadurch von Aktionen abhalten zu lassen, die es im andern Falle jeht seinem Interesse entsprechend beurteilen würde. Umgekehrt: wenn es voraussetzt, daß seine Aktion eine revolutionäre Situation herbeiführen könnte, daß sie jedenfalls die Massen organisiert und mit Kampfesmut und Energie befeuert, so wäre das ein weiterer Grund, solchen Aktionen nicht aus dem Wege zu gehen, sondern sie mit Begeisterung aufzunehmen.

4. Immer in der Defensiv.

Der Hauptgrund, den Kautsky gegen die Anwendung des Streiks anführt, liegt in den Reichstagswahlen des nächsten Jahres. Hier liegt auch die wirkliche tiefste Ursache, die weite Kreise, namentlich unter den führenden Genossen, einer Streikbewegung abgeneigt macht. Erstens versprechen sie sich dann einen großen Sieg, eine Abrechnung, die uns gefahrlos einen großen Gewinn bringen wird und jede andre Aktion jeht überflüssig macht. Zweitens fürchten sie, daß dieser Gewinn durch eine jeht ausbrechende Streikbewegung gefährdet und in Frage gestellt werden wird.

Wie steht es nun mit diesen beiden Erwartungen? Die Erbitterung wegen der neuen Steuern hat große Volksmassen gegen die Regierung und die bürgerlichen Parteien aufgebracht. Alle Nachwahlen zum Reichstage, die Landtagswahlen in Baden und Sachsen, die Gemeinderatswahlen überall, zeigen, daß nicht nur die Arbeiter, sondern breite Schichten des Kleinbürgertums sozialdemokratisch stimmen. So werden die nächsten Reichstagswahlen zu einem gewaltigen Strafgericht über die volksfeindlichen Parteien werden. Den Gedanken, wir könnten unsere Stimmenzahl verdoppeln und die absolute Majorität aller Stimmen gewinnen, weist Kautsky allerdings mit Recht zurück; besser wäre es, solche verführerische Phantasien, denen keine Realität zukommt, überhaupt nicht zu äußern. Aber sicher werden wir einen gewaltigen Sprung weit über die vierte Million hinaus machen. Und es ist nicht ausgeschlossen, daß wir bedeutend über 100 Mandate erobern.

Was dann? Dann haben wir das Strafgericht geholt. Aber wo bleibt die Strafe selbst? Die Sozialdemokratie, in die sich aller Haß und alle Empörung der Massen ergossen hat, ist immer noch eine einflußlose Minorität. Die „bestraften“ bürgerlichen Parteien bilden noch immer eine überwältigende Majorität. Glaubst man etwa, sie werden durch gegenseitigen Haß zerfleischt, nicht mehr zum Regieren imstande sein; um was fertig zu bringen, werde ein Teil sich auf das Proletariat stützen müssen gegen den andern Teil? Umgekehrt. Sie werden sich einfach fester zusammenschließen. Wenn eine Gruppe nicht mehr ohne die Hilfe der andern regieren kann, wie es jeht bei der Kleinheit der sozialistischen Fraktion möglich ist, dann werden sie einfach miteinander auskommen müssen. Denn gerade die größere Furcht und der größere Haß bei der Bourgeoisie infolge dieses Wahlsieges wird verhindern, daß die Sozialdemokratie auch nur den geringsten Schein unmittelbaren Einflusses bekommt — mittelbar beherrscht sie natürlich die ganze Politik. Ein fester Zusammenschluß der bürgerlichen Parteien wird die

wahrscheinlichste Folge sein. Die politische und parlamentarische Lage hat sich dann gewaltig geändert, aber nicht in dem Sinne, daß die starke sozialdemokratische Fraktion etwas mehr unmittelbaren Einfluß hat als jeht die kleine Fraktion.

Was ist also das Resultat des Strafgerichts, der großen Abrechnung? Wenn man diesen parlamentarischen Wahlsieg nicht als das ansieht, was er wirklich ist, und was all unsere früheren Wahlsiege waren, als eine weitere Etappe auf dem Wege der steigenden Organisation und Bewußtwerdens, der fortschreitenden Schulung und Sammlung des Proletariats, sondern nur an seinen unmittelbaren Resultaten und Erfolgen mißt, dann ist er einfach eine Tonne für Walfische. Das Reichstagswahlrecht wirkt heute wie ein Sicherheitsventil, durch das sich die Empörung der Massen entladen kann, ohne den Herrschenden dabei unmittelbaren Schaden zuzufügen. Bei der heutigen Wahlkreiseinteilung ist eine Erringung der Mehrheit der Mandate ausgeschlossen, auch wenn wir die Mehrheit der Stimmen bekämen. Damit ist ausgeschlossen, daß wir je imstande sind, auf rein parlamentarischen Wege eine wirkliche Abrechnung, eine wirkliche Bestrafung der Volksfeinde vorzunehmen. Der Einfluß unserer Fraktion liegt in den Massen, die hinter ihr stehen. Und die Macht dieser Massen ist größer als es nach der bloßen Stimmenzahl erscheint, da die feste Organisation, die eiserne Disziplin, die klare politische Einsicht der Arbeiter ihre größte Kraft bildet. Um wirklich entscheidende Vorteile zu erringen, wirklich Abrechnung zu halten, muß auf die außerparlamentarischen Machtmittel zurückgegriffen werden, auf Demonstrationen und Streiks. Dort liegen die Quellen der proletarischen Kraft. Wir sehen also: Der in Aussicht gestellte glänzende Wahlsieg des nächsten Jahres kann keine entscheidende Bedeutung haben; statt etwas Besseres an der Stelle von Massenstreiks zu sein, haben die Wahlsiege selbst, um nicht unfruchtbar zu bleiben, die Beihilfe außerparlamentarischer Mittel nötig.

Wir wissen, daß Kautsky darüber kaum anders denkt als wir, und er sucht daher die Bedeutung der nächsten Reichstagswahl in etwas ganz andern. Die herrschenden Klassen werden durch unsern Sieg so erschreckt werden, daß sie zu einem Staatsstreik greifen und das Reichstagswahlrecht aufheben werden. Dann ist die revolutionäre Situation da, dann werden die Massen aufflammen und durch Massenstreiks die regierende Klasse zwingen, davon abzulassen, oder sie in einer Entscheidungsschlacht niederwerfen.

Also jeht nicht angreifen — denn wir sind für einen Entscheidungskampf zu schwach — sondern warten, bis wir angegriffen werden — ja, sind wir dann auf einmal nicht mehr zu schwach? Niemals in der Offensive, sondern immer in der Defensiv, das ist die neue uns empfohlene taktische Parole. Abwarten, die Dinge an sich heran kommen lassen, nicht offensiv vorgehen, nicht den Feind jeht möglichst schwächen, sondern ruhig warten, bis wir im nächsten Jahr wählen können; dann wird der Feind müde werden, einen Staatsstreik machen, mit voller Gewalt auf uns losstürzen, und dann haben wir, was wir wünschen, dann müssen wir uns wehren, und den Kampf bis zum siegreichen Ende führen. Nun kann es möglich sein, daß dieser Weg der einzig mögliche ist, worauf sich dann die tatsächliche Entwicklung abspielt. Wenn die Massen nicht in Bewegung kommen wollen, an keine angreifende Taktik denken, ruhig weiterleben, dann wird erst der Staatsstreik von oben sie in Bewegung bringen. Aber etwas ganz andres ist es, dies als taktische Methode zu empfehlen und wenn die Massen angreifend vorgehen wollen, zu sagen: nein, nicht angreifen, sondern warten, bis wir angegriffen werden; die Defensiv ist für eine revolutionäre Partei die beste Stellung!

Wie aber, wenn der Staatsstreik ausbleibt? Kautsky stellt die Alternative: entweder Konzessionen an das Proletariat oder ein Staatsstreik; aber es besteht noch ein drittes, das die größte Wahrscheinlichkeit für sich hat: daß einfach nichts geschieht, daß in der üblichen reaktionären Weise fortgewurstelt wird. Die Junker mögen noch so dumm sein, sie wissen so gut wie wir, daß unter dem heutigen Reichstagswahlrecht die Sozialdemokratie nie die Mehrheit bekommen wird. Unser Wachstum wird vor allem die Liberalen und vielleicht das Zentrum, aber am allerwenigsten die Junkerstücke gefährden. Weshalb sollen sie sich dann in die Gefahren eines Staatsstreiks stürzen? Wollen sie törichterweise das Proletariat zu einer Revolution provozieren, und dazu den Staatsstreik inszenieren, so können sie auch jeht einen Vorwand finden, und haben sie dazu das Resultat der nächsten Reichstagswahlen nicht nötig. Wer von unserer Seite nicht eine angreifende revolutionäre Bewegung wünscht, sondern auf eine Revolution auf Umwegen rechnet, die uns ausgenutzt werden soll, der gerät in die größte Gefahr, sich zu verrechnen, indem sie ausbleibt. Es will uns scheinen, daß dies für uns auch viel besser ist. Gehen wir angreifend vor, wie bisher, werfen wir den Feind immer mehr aus seinen Positionen zurück, so wird diese offensive Kriegstaktik wahrscheinlich wirksamer sein und weniger Opfer kosten, als wenn wir uns in die Defensiv drängen lassen. Der Angriff ist immer die beste Verteidigung, und so wird der fortgesetzte energische Angriff auf das Preußenhaus auch der beste Schutz des Reichstagswahlrechts sein.

Wir kommen jeht zum zweiten Punkt, zu der Anschauung, daß eine Massenstreikbewegung die Erfolge, die uns bei der Reichstagswahl winken, gefährden würden. Was diese Erfolge bedeuten, haben wir gesehen. Trifft es nun zu, daß sie von einer Streikbewegung gefährdet werden können?

Advertisement for 'Kardinal Malz-Kaffee' featuring six identical product images with text: 'Kardinal Malz-Kaffee hat reinen Kaffee-Geschmack', 'Kardinal Malz-Kaffee hat volles Korn', 'Kardinal Malz-Kaffee ist sehr aromatisch', 'Kardinal Malz-Kaffee ist nur in roter Packung'.